

Sagen
der Schwäbischen Alb

Auf der rauhen Alb

Urach

Woher Urach so geheißen

Der Name Urach solle daher rühren, weil vor Zeiten die Grafen (so Tag- und Nachts-Zeit sich wegen des Wilds in Wäldern aufgehalten) in das Thal hinunter eine Uhr richten lassen, daß sie schlagen hören, und sich also nach der Zeit richten könnten, von welcher Uhr die Stadt hernach den Namen Urach bekommen. (109)

So Wolfgang Adam Held (Der in der gantzen Welt, sowohl im Hauß als auf dem Land Hurtige und geschwinde Rechenmeister, 1741). Aber schon im Urach-Epos des Pfarrers von Kohlstetten, Johann Sebastian Wieland, konnte man 1626 die gleiche Namensherleitung lesen:

In solchs Thal die Graven ein Uhr sollen han gesetzt /
Damit in dem jagen / durch Wäld durch Thal (man so schätzt)
Die Stund kundten wissen / darvon die Statt Urach
Nach dem sie erbawt den Namen kriegt / hab noch.

Wie die Bretzel entstanden ist

In Urach lebte vor Zeiten ein Bäcker, der hatte durch einen Frevel sein Leben verwirkt. Da er aber sonst von gutem Leumund war, beschloß der Graf, ihm einen Weg offen zu lassen,

um die peinliche Sache los zu werden. Daher ließ er den Bäcker vor sich führen und sagte zu ihm: „So du einen Kuchen backen kannst, durch den die Sonne dreimal durchscheint, sollst du deines Frevels quitt sein“. Da bat sich der Bäcker Bedenkzeit aus, ging hin, kam nach drei Tagen wieder ins Schloß und brachte eine Bretzel mit. Darauf schenkte der Graf dem Bäcker das Leben. (110)

Eine heute noch populäre Schwank-Erzählung, die oft mit Graf Eberhard im Bart (1445–1496), dem ersten Herzog, verbunden wird.

Das Steinkreuz an der Siechengasse

Es haben sich an dieser Stelle zwei Mädchen während der Ernte mit der Sichel gegenseitig aus Eifersucht die Augen ausgestochen, weil sie beide den gleichen Burschen liebten. (111)

Das gut erhaltene Steinkreuz wurde 1975 an der Umgehungsstraße neu aufgestellt.

Nicodemus Frischlins Flucht von Schloss Hohenurach

In der Nacht vor dem Sankt Andreastag 1590 brach er ein Stück aus dem Eisenofen, kroch durch das Ofenloch zum Kerker hinaus, zerschnitt all sein Linnenzeug und band es in ein Seil zusammen, erkletterte die Schloßmauer, schlug ein Stück Holz in diese und band sein Seil an. Der Mondschein hatte ihn getäuscht; er hatte die schroffste Seite gewählt. Als er halb hinabgestürzt war, brach das Seil, und vier Klafter tief stürzte er an den gezackten Felsenwänden hinab. Am andern Morgen fand man ihn entseelt, Hirn, Arme, Rippen und Beine jämmerlich zerschellt, auf den Felsen liegen. So starb einer der größten Humanisten seiner Zeit, einer der genialsten Württemberger im 43sten Lebensjahre. [...]



Nikodemus Frischlin (1547–1590)
 im Alter von 31 Jahren,
 aus „Hildegardis Magna“, Tübingen 1579

Eine rührende Volkssage aber läßt ein seltnes Blümlein, das sonst nirgends im Lande als auf Hohenurach wächst, von der theilnehmenden Natur auf die Stelle pflanzen, wo der arme Dichter seinen Tod fand. (112)

Der neulateinische Dichter Nicodemus Frischlin war wegen seiner unbequemen Schriften und Äußerungen eingekerkert worden. Gustav Schwab bezeichnete 1823 die Blume nicht näher. Ernst Meier nannte sie 1852: Totenkopf oder Uracher Totenköpfchen (*Ophrys archanites*). In einem Aufsatz über die Orchideenflora der Münsinger Alb wird die Pflanze mit der seltenen Orchidee Hummelragwurz (*Ophrys holoserica*) identifiziert, die für den Uracher Festungsberg zweifelsfrei nachgewiesen ist.

Der unterirdische See bei Urach

Als ich vor einigen Jahren mit meinem Vetter eine Reise auf die Alb machte, besuchten wir auch das sogenannte Falkensteiner Löchle. Wir kamen unterwegs auf den Wasserfall bei Hohenurach und auf den Glauben zu sprechen, daß der selbe sein Wasser von einem unterirdischen See erhalte. Unser Führer, ein alter Mann, erzählte uns über diesen See folgende Sage.

Dieser See lag einst offen da und war von einer Nixe bewohnt. Eines Tages erblickte sie ein junger Ritter, der sich auf der Jagd verirrt hatte, er entbrannte für sie, deren Schönheit ihn hinriß, schwur ihr ewige Treue und fand auch Gegenliebe. Jahre verstrichen u. stets blieb der Ritter seinem Schwure treu. Doch endlich wurde er durch ihre beharrliche Weigerung, ihm auf sein Schloß zu folgen, des Verhältnisses überdrüssig und vermählte sich mit einem Edelfräulein. Einige Zeit nachher ritt der Ritter an dem See vorbei, da erschien ihm die erzürnte Nixe, warf ihm seine Untreue vor, und zog den vergeblich sich Sträubenden mit sich hinab in die Tiefe; zugleich versank der ganze See unter die Erde. Einst wird aber derselbe überlaufen, die Erdrinde durchbrechen und das ganze Thal überschwemmen. (113)

Albert Schotts Schüler Pfaff, 1847 in der VIII. Klasse, schrieb die Sage nieder. Der wahre Kern von Sagen über unterirdische Seen im Albgebiet sind die Karsterscheinungen.

Güterstein

Die Rache des Herzogs

Nach einer ziemlich sichern Tradition suchte der Herzog Ulrich, da er vom Schwäbischen Bunde vertrieben, unstät und flüchtig umherirrte, Schutz und Aufenthalt, wie auf Lichten-



Herzog Ulrich von Württemberg, der Verbannte.

Dieses Bild wurde dem Schwabischen Bild auf gegen Herzog Ulrich, die Erhebung der freien Stadt Reutlingen deren Fürger seinen Regt. verhängen. regten den Schwabischen Städtebund. Mit Überwindung des durch unter Beführung Brandenburger Söldnern der Schwäbe. diese entgegen. Geben & Geben. die er an. Sölder hatte, vertreiben ihn, der Wolf seiner Anhänger wurde geschlagen. seine Wurzeln sind in Herzog Ulrich zumbe. Neben in der Carthause Güterstein. lassen er zu. von Zerschmettern zu finden. die Kapelle an der Warte, von allen nach ihn nicht. lieber bis auf seine beiden kleinen Kindern, verlassen. Kann er nicht von der Warte, ab er ihm. seinen jenseit. Jedes einen Gedanken lassen, was nicht in seinen Mienen. Ulrich beschloß mit den Jähren. "Du meinst Hoff, ein Kloster ist ein gewisses Kloster, ich will aber ein gewisses Jerusalem daraus machen!" Hier er ihm ja, er solle in dem Dicksicht der Warte.

Herzog Ulrich von Württemberg, der Verbannte. –

Die Lithografie (um 1900) zeigt in historisierendem Stil, wie Herzog Ulrich an die Tür der Kartause Güterstein klopft und ein Mönch ihm öffnet. Der württembergische Herzog tritt als Jäger mit Gewehr und Hunden auf, der rundliche Mönch trägt einen Rosenkranz und ein Kreuz auf der Brust.

stein, so auch in dieser Carthause, wurde aber von den Clausnern abgewiesen. dadurch aufgebracht, zerstörte er das Kloster nach seiner Wiedereinsetzung. (114)

So Gustav Schwab 1823. Die unhistorische Erzählung diente wohl dazu, das Verschwinden der Kartäuserniederlassung im Nachhinein zu erklären. Die älteste Fassung der Gütersteinsage bietet die 1754 entstandene handschriftliche Beschreibung der Stadt Urach von Johann Wilhelm Kolb:

Es ist zwar eine alte Tradition, es seye Herzog Ulrich während seines Exilii einsmals incognito vor das Closter gekommen und habe eine Ritterzöhrung begehrt, die ihm aber versagt worden, worauf er gleichbalden bei sich beschlossen, wenn er wieder in sein Land und zur Regierung komme, dieses Closter zu zerstören, welches er nachgehends auch gethan; was hieran wahr seyn möge, lasse dahingestellt seyn.

Die positive „Gegen-Geschichte“ wird vom Ulrichstein bei Hardt in der Nähe von Nürtingen erzählt. Da die dortigen Bauern dem vertriebenen Herzog geholfen hätten, seien sie nach seiner Rückkehr an die Macht (1534) mit einer vollständigen Steuerbefreiung belohnt worden.

Hülben

Die Goismadel

Beim Geißmadelfelsen am Weg von Urach nach Hülben geistet die Goismadel, die mit Gewicht betrogen hat und der mutige Leute beim Vorübergehen darum zurufen: „Drei Viertel ist kein Pfund, Geißmadel komm und wieg's.“ (115)

Geist in der Kirche

a) Der Name Hülben soll von 2 Cisternen, oder Hülen [kommen], die man aber gewöhnlich nur Lachen nennt, und die dazu da sind, daß sich bei einem Regen das Wasser darin sammelt, welches von dem Vieh getrunken wird.

b) In der Kirche soll ein Geist gehen, der früher ein Bürgermeister gewesen sein und von dem Korn etc., das auf die Kirchbühne aufgeschüttet wurde, gestohlen haben soll. Er soll schon von vielen Leuten gesehen und gehört worden sein; namentlich wurde er schon oft von des sogenannten Gettes gesehen.

c) In dem sogenannten Heiligenberg soll eine weiße Frau mit einem ganz kleinen Kopf gehen, die gewöhnlich nur das „Holgabergräule“ genannt wird. Sie soll schon von meines Vaters Schwester, die aber jetzt gestorben ist, gesehen worden sein.

d) In dem sogenannten Rutschenhau soll ein Mann ohne Kopf gehen. (116)

Diese Sagen trug der 1832 geborene Nürtinger Seminarist Wilhelm Scheu 1850 zusammen.

Grabenstetten

Der Fürst im goldenen Sarg

Am Heidengraben stand vor Zeiten eine große Burg. Noch heute heißt das Tor, durch das der alte Weg von Söllelau durch den großen Wall gegen den Ort und die Heerstraße hinausführt, das Rittertor. Der letzte Fürst, der auf der Burg gehaust, hatte vor seinem Ende befohlen, man solle ihn nach seinem Tode in einem goldenen Sarg begraben und ihm alle seine Schätze mit ins Grab geben. Seitdem hat man schon oft nach diesen Schätzen gesucht, sie aber nicht gefunden. Kein Wunder, denn alle Knechte, die den Fürsten bestattet haben, wurden gleich nach dem Begräbnis erschlagen und neben ihren Herrn gebettet, so daß bald niemand mehr den Platz wußte, wo der Fürst im goldenen Sarg samt seinen Schätzen ruht. (117)

Noch heute kann man den Wall des Heidengrabens über weite Strecken verfolgen. Er umschloss ein spätkeltisches Oppidum (befestigte Großsiedlung), eines der größten in Europa.

Schloßherr muss geisten

Ein Schloßherr von Hofen, der einen Bauern wegen zu kleiner Zehntgarbe mit der Gabel erschlug, geistet bei Grabenstetten. (118)

Solche Geschichten nannte die DDR-Erzählforschung „antifeudale Sagen“.

Wittlingen

Zauberische Luftfahrt

Nahe bey diesem alten Schloß Wittlingen ligt das alt zerfallene Schloß Baldeck / worvon man wunderbarlich fabulirt / als ob vor uhralter Zeit die Innwohner dieser beeden Schlösser / durch Zauberey in der Lufft hätten zusammenfahren können. (119)

Der Ennabeurer Pfarrer Johann Martin Rebstock (1648–1729) gab diese Tradition in seiner 1699 gedruckten Beschreibung Württembergs wieder. Später wollte man von unterirdischen Gängen wissen, etwa in der Oberamtsbeschreibung Urach von 1831:

Nach der gemeinen Sage soll die Schillershöhle über eine halbe Stunde weit fortlaufen, und die Burgen Wittlingen und Baldeck sollen mittelst derselben eine unterirdische Verbindung gehabt haben.

Linsenberggeist, Brutelmale und Zeber-Zaile

Drei Geister sind besonders bekannt und wollen schon von vielen gesehen worden sein:

1. Der Linsenberggeist, ein kleiner Mann mit einem Licht, rasselt mit Ketten vom Berg ins „Brutel“ und führt die Leute irre.

2. Das Brutelmale, dasselbe sei schwarz angezogen und trage ein großes Buch unter dem Arm.

3. Das Zeber-Zaile reitet auf einem Pferd und hält sich in der Steige, die nach Urach führt, auf, da, wo Herrschafts- und Gemeindewald sich scheiden. (120)

Upfingen

Klopfjörgle

Die Franzosen haben eine Glocke geraubt, dieselbe sei aber in der Nähe des Turmes zerbrochen.

Im Kämpflesfelsen (beim Ort) sei eine Höhlung. In derselben liege eine eiserne Wurzel, an welcher ein Glöcklein befestigt sei.

Im Besenholz (ein Waldteil) ist ein einen Unterschlupf bietender Fels. Klopfjörgle, ein Jäger, habe dort gehaust und sein Holzspalten am Karfreitag sei deutlich im Dorfe gehört worden. (121)

Gächingen

Gächingen sei früher größer gewesen

Im Zizelhäuser Tal bei Gächingen stand ein Dorf, das dem Kloster Offenhausen gehörte. Das Kloster drückte die Leute, da zogen sie fort, und der letzte zündete das Dorf an. Gächingen sei früher größer gewesen. Reste römischer Bauten werden auf Häuser gedeutet, die im 30jährigen Krieg zerstört wurden. Nach dem Krieg seien in Gächingen nur noch drei, in Grabenstetten nur noch sieben Häuser gestanden. Auf dem Kirchberg bei Gächingen sei früher eine Kirche gestanden, die von den Upfingern heimlich in ihr Dorf versetzt worden sei. (122)

Ohnastetten

Glaube und Sage

Es ist dies ein Gebiet, auf dem schwer etwas Sicheres herauszubringen ist. Niemand will abergläubisch sein. Aber trotzdem giebt jeder, der gefragt wird, zu, daß die meisten Leute an Hexen und Geister glauben. Schon das beweist die Wahrheit dieser Behauptung, daß nicht bloß Kinder, sondern viele Erwachsene, hauptsächlich weibliche, sich bei Nacht fürchten. Viele getrauen sich nicht, ohne Licht in einen etwas abgelegenen Raum des Hauses zu gehen, oder etwa bei Nacht allein in ein anderes Dorf zu gehen. Besonders stark ist diese Furcht bei einem eingetretenen Todesfall.

Ferner behauptet man von drei Plätzen, je etwa $\frac{1}{4}$ Stunde vom Dorf entfernt, daß daselbst ein Geist gehe. Auch das Wort, daß der Versetzer eines Grenzsteins „geisten“ muß, ist hier bekannt.

Einen „Geist“ stellen sich die Leute als Licht vor, während eine Hexe ihr nächtliches Treiben als Katze oder Hund ausführen soll. Von den Hexen – 2 Weiber gelten hier als solche – glaubt man, daß sie einem Böses anthun können, daß sie bei Nacht einen quälen, drücken, daß der Betreffende fast nicht mehr atmen, sich nicht wehren und nicht schreien kann. Passiert vielleicht im Stall etwas Auffälliges, was sich die Leute nicht erklären können, oder auch sonst im Haus, so ist man geneigt dazu, dies einer Hexe zuzuschreiben. Freilich spricht man dies selten aus, wenn es auch Aussprüche giebt wie: „Dös ist wia verhext!“ oder: „Ma moint, des habe d' Hexe g'ritte.“ (123)

So Schullehrer M. Leuze in seinem Konferenzaufsatz über volkstümliche Überlieferungen im Oktober 1900.

Bernloch

Unterirdischer Gang nach Zwiefalten

Der Sage nach soll Bernloch früher $\frac{1}{4}$ Stunde östlich im Zelg „Beuren“ gestanden sein. Von Offenhausen soll ein unterirdischer Gang nach Zwiefalten geführt haben. Ebenso soll vom „Sternberg“ eine Wasserleitung in das frühere Kloster in Offenhausen bestanden haben. Desgleichen soll hier in Bernloch ein Kloster bestanden haben. (124)

Dapfen

Ottilienloch

Das Ottilienloch, westlich von Tapfen, eine Höhle, worin der Sage nach eine gewisse Otilie, in Tapfen ein noch jetzt gewöhnlicher Taufname, vor Nachstellungen sich verborgen haben sollte. (125)

Am Südhang zum Pfaffental südsüdwestlich Dapfen öffnet sich der durch Bäume verdeckte Zugang zum Ottilienloch. „Diese Sage ist ein Bruchstück der St. Ottilienlegende, die in Schwaben und am Oberrhein überall zu Hause ist“, erkannte Anton Birlinger.

Münsingen

Attilas Lager auf dem Hunnenberg

Der Hungerberg, oder Hunnenberg bey Münsingen. Er ist weder durch Höhe noch Aussicht, dagegen aber dadurch merkwürdig, daß er die Wasserscheide zwischen der Donau und dem Rhein bildet und dem Städtchen Münsingen all' sein Quellwasser liefert, so wie durch die Sage, daß einst Attila darauf gelagert haben sollte. (126)

So die Oberamtsbeschreibung Münsingen 1825. Überlieferungen zu Attila und den Hunnen waren in der frühen Neuzeit weit verbreitet.

Gruorn

Das Fräule von Reichenau

Ufm Friedhof sei's et geheuer, hent d'Leut gsait. Ma hot eigentlich nie ebbes g'merkt, bloß so en weißa Nebel. 's Fräule von Reichenau soll ja öfters bei Nacht von ihrem Schloß en d' Grueler Kirch nei sei, dur da Friedhof nadierlich. En Friedhof isch et a jedes hentre, do hent maih Leut Angscht ghet. A komischs G'fühl isch des schau gwea. (127)

Die Burgstelle Reichenau erregte bereits Ende des 18. Jahrhunderts altertumskundliches Interesse. In einem Brief aus dem Jahr 1777 forderte der damalige Blaubeurer Oberamtman Philipp Friedrich Scholl eine Untersuchung wegen „denen vielerley traditionen“ über die Reichenau. Jeremias Höslin erwähnt in seiner Albbeschreibung 1798 eine Überlieferung, wonach ein Fräulein von Reichenau die Gruorner Kirche gestiftet habe. Das Dorf Gruorn bestand nur bis 1939, als es für die Erweiterung des Truppenübungsplatzes Münsingen vollständig geräumt wurde.

Magolsheim

Der böse Ritter Baldegger

In der Pfarrkirche von Magolsheim bei Münsingen sind zwei große Steinfiguren hüben und drüben in der Wand angebracht. Auf der lutherischen Seite (der Ort ist paritätisch) ist der berühmte Baldegger, und auf der katholischen seine Tochter, das Edelfräulein. Von Beiden weiß der Volksmund gar Vieles zu erzählen. Der Baldegger sei ein grausamer, unbarmherziger Bösewicht gewesen, eine wahre Strafe für die ganze Umge-

gend. Wenn es ihm gefiel, band er Leute an den Schweif seines Pferdes und weidete sich an dem Geschrei der Unglücklichen. Und so that er noch vieles Andere. Zu Luthers Zeiten war er einer der ersten, der übertrat in der Gegend. Seine Tochter aber, in wunderschönes Edelräulein, konnte er nicht zu dem Schritte bewegen, deswegen konnte er sie nicht mehr ausstehen. Sie war ein Engel in menschlicher Gestalt, so mitleidig und wohlthätig gegen Arme und Kranke, daß noch jezt jedes Kind von ihr zu erzählen weiß. Täglich kam sie von der Baldegger Burg herunter in die Hütten der Armen, brachte zu essen, putzte, wusch und kleidete arme verlassene Kinder und sorgte für ihre Zukunft. Als nun der böse Baldegger dieses von seiner Tochter erfuhr, mißhandelte er sie arg, und sie durfte nicht mehr hinunter. Da warf sie jeden Tag im Geheimen Brod in den Burggraben hinten hinunter für die Armen, die dort es zur bestimmten Zeit holten. Aber auch dieses merkte der Wütherich, kam einmal dazu und sprang wie rasend auf das Edelräulein zu und wollte es tödten. Aber im nämlichen Augenblicke stürzte sie vom Balkone in den Schloßgraben, und er nach. Beide waren Leichen. Der böse Baldegger muß dafür umgehen, das Edelräulein lebt aber fort im dankbaren Andenken, so lange es ein Magolsheim gibt. (128)

Die Burg Baldeck liegt auf halber Strecke am Wanderweg Hohen-Wittlingen/Seeburg.

Ennabeuren

Die verschwundene Quelle

Im alten, von den Schweden einst zerstörten Ennabeuren hauste ein Graf. Des Grafen Töchterlein fiel in das durch das Dorf fließende Wasser; es soll ein Wasser von bedeutender Größe gewesen sein. Ob dieses Unglücks ließ der Graf einen

kupfernen Kessel vor die Quelle einsenken; in die Quelle selber habe er Quecksilber gegossen und sei der Fluß verschwunden und Alt-Ennabeuren wasserarm geworden, bis heute auch das neue Dorf. Von dem Flusse soll keine Spur mehr zu entdecken sein. (129)

Sagen vom Verschwinden der Quellen durch hineingeworfenes Quecksilber sind häufig, kommentierte Anton Birlinger. Eine schlüssige Deutung dieses Sagentyps ist aber selbst dem Höhlensagen-Experten Hans Binder nicht gelungen.

Sontheim

Glaube und Sage

1. Der Glaube an Gespenster und umgehende Tote ist noch stark eingewurzelt.
2. Am Rand eines Waldes in der Nähe des Orts soll je und je das Laihrmaale und Laihrweible (Laihr = Lehr: Name des betreffenden Waldes) gesehen werden. Wem es begegnet, ist an Ort und Stelle gebannt.
3. Zaubermittel, insbesondere beschriebene Zettelchen und Amulette, werden vielfach gegen Krankheiten bei Menschen und Vieh angewendet. Der Hexenglaube blüht (besonders in Krankheitsfällen tritt er zu Tag).
4. Glückbringend ist ein beegnendes Kind oder Pferd, unglückbringend ein beegnendes altes Weib oder ein über den Weg springender Hase.
5. Es soll von der Erdhöhle ein unterirdischer Gang ins Dorf hereinführen. (130)

Pfarrer Wagner reichte diese Angaben im Rahmen seines Konferen-
zaufsatzes (1899/1900) zu volkstümlichen Überlieferungen ein.

Laichingen

Vogtshaus verschwindet im Erdfall

Im ausgerodeten Wald Brand auf der Vogtsgrube soll ein Vogts- oder Jägerhaus gestanden sein, das infolge des lasterhaften Lebens der Bewohner eines Tages untergegangen sei und alles mit sich begraben habe. Die jetzt noch vorhandene große trichterförmige Einsenkung ist Zeuge davon.

Nördlich von Laichingen soll der Ort Weihstetti (jetzt Flurnamen) gestanden sein und dabei ein Edelsitz der Grafen von Helfenstein, denen auch das Laichinger Rathaus als Jagdhaus gehörte. [...]

Einer der letzten Grafen habe das ganze Feuerbuch (Flurname) um 1 Simri Geld an Laichingen verkauft. Der letzte Graf sei verarmt und gehe jetzt noch geistweis um, reite auf einem Schimmel und habe den Kopf unter dem Arm. [...]

Von dem sogenannten Hohlen Stein auf Hagsbuch soll ein unterirdischer Gang bis nach Sontheim führen. (131)

Der Waldgraf

Wer hat der Sage nach im Hohlen Stein bei Laichingen gelebt?

- a) der Waldgraf
- b) die Höhlenprinzessin
- c) der Wiesenbaron

d) die Dorfkönigin

Die richtige Antwort ist a).

Der Waldgraf soll ein großer und hilfsbereiter Mann gewesen sein, der in einer Höhle im Wald bei Laichingen lebte, und zwar [im] Hohlen Stein. Eines Tages verloren zwei Holzfäller im Wald ihre Beile. Der Waldgraf lud sie in seine Höhle ein und führte sie in einen Raum voller Gold und Edelsteine. Auch zwei Beile lagen dort. Der Höhlenbewohner erlaubte den beiden Männern, sich etwas auszusuchen – sie nahmen sich nur die beiden Beile. Der Waldgraf war darüber so erfreut, dass er ihnen beim Holzhacken half. Sie fällten so viele Bäume wie nie zuvor. Der geheimnisvolle Mann verbot den beiden Holzfäller aber, irgendjemand von ihm zu erzählen. Einer der beiden hielt sich nicht daran – seitdem hat niemand mehr den Waldgrafen gesehen. Den Hohlen Stein kann man sich aber heute noch ansehen. Die Höhle ist ein Haltepunkt auf dem Karstwanderweg bei Laichingen. Der Hohle Stein hat nur eine große Halle, die 12 Meter lang und 22 Meter breit ist. (132)

Frage und Antwort stammen aus dem „Spatzenspiel“ von SWR4 Schwaben Radio (nachlesbar auf der Website www.swr.de). Der aus Laichingen stammende Lehrer Christian August Schnerring (1870–1951) veröffentlichte die Sage 1905 in den „Württembergischen Volksbüchern“ in literarisierter Form. Da Schnerring als Fälscher der antisemitischen „Laichinger Hungerchronik“ entlarvt werden konnte, muss offen gelassen werden, ob es tatsächlich eine volkstümliche Überlieferung vom Waldgrafen gegeben hat. Im Konferenzaufsatz von Lehrer Schurr 1900 erscheint ein Hinweis auf die Sagenpublikation durch Schnerring als Nachtrag. Daraus darf man vielleicht schließen, dass die Geschichte um 1900 gar nicht allgemein bekannt war oder dass es sie noch gar nicht gab.

Hundersingen

Sage von Hohen-Hundersingen

Unter den Ruinen des Lauterthals hat das alterthümlichste Aussehen wohl die, welche auf einem steilen Berge über dem Dorfe Hundersingen sich erhebt, und von dem Landvolke in jener Gegend Hohenhundersingen genannt wird. Diese Burg war ehemals, wie wohl alle andern in der Nachbarschaft, von Raubrittern bewohnt. Der letzte der Herrn von Hohenhundersingen war, wie man mir erzählte, ein gar trotziger und wilder Wegelagerer, und behandelte seine Umgebung, und besonders seine Dienerschaft grausam. Einst wurde einer seiner Knechte wegen eines ganz geringen Vergehens mit der äussersten Härte bestraft, wofür er aber sich zu rächen beschloß. Denn als einst der Kaiser (wahrscheinlich Rudolph von Habsburg) den Übermuth des schwäbischen Adels züchtigte, hörte er von einem Herrn von Hundersingen, daß er die Straßen unsicher mache und die Vorüberreisenden beraube. Als bald gab er einem sehr tapfern Hauptmann den Befehl, diesen Ritter gefangen zu nehmen. Aber dessen Burg war sehr fest, und mit Vertheidigern und Lebensmitteln wohl versehen, so daß der kaiserliche Hauptmann sie schwerlich eingenommen haben würde, hätte nicht jener Knecht Nachts ihm und seiner ganzen Mannschaft über die Mauer geholfen. In dem Blutbade, das jetzt entstand, brachte jener Knecht dem Herrn von Hundersingen mehrere Wunden bei, an denen dieser bald starb. Aber die Strafe für seine Verrätherei ereilte den Knecht gar bald, denn als er, von dem kaiserlichen Hauptmann reichlich belohnt, sich ausser Lands begeben wollte, wurde er von den Unterthanen des gemordeten Ritters, die dem Gemezel entgangen waren erschlagen. Sein Geist hat noch jetzt im Grabe keine Ruhe, denn allmählig [lies: allnächtlich] erblickt man ihn in den Trümmern der Burg. (133)

Bichishausen

Burg Bichishausen

In dem von der Natur so reich begabten Thale der Lauter, die das Oberamt Münsingen durchfließt, stehen mehrere bemerkenswerthe Ruinen, wie Hohenhuntersingen, Hohengundelfingen und andere. Unter diesen ist nicht die unbedeutendste die von Bichishausen, an deren Fuß ein Dorf gleichen Namens liegt. Von dieser habe ich an Ort und Stelle folgende Geschichte erzählen hören.

Vor vielen hundert Jahren lebte hier ein tapferer Graf aus dem alten Geschlechte der Butler, der einer der verwegensten Wegelagerer war, und welchen seine fromme Gemahlin vergebens von seinen Raubzügen zurückzuhalten suchte. Einst fiel er einen reisenden Kaufmann an, und führte ihn gefangen auf sein Schloß, wo er ihn zu Tode marterte, um von ihm Geld zu



Ruine der Burg Bichishausen im Großen Lautertal

erpressen. Von dieser Zeit an hatte der Graf keine Ruhe mehr, so daß er sich in der Lauter, die damals viel grösser war, als jetzt, ertränkte. Nachdem die Gräfin seinen Leichnam aufgefunden hatte, baute sie eine Kirche, worin sie ihn begraben ließ. Dieses Grab wird noch jezt gezeigt.

Die Burg Büchishausen wurde im Dreißigjährigen Krieg von den Schweden zerstört. (134)

Die Sagen zu den Lautertal-Burgen Bichishausen und Hohenhundersingen wurden von einem Schüler Albert Schotts 1847 aufgeschrieben.

Gundelfingen

Fels geht trinken

Der große Fels bei Gundelfingen geht am Karfreitag beim Eلفuhrleuten zum Trinken an die Lauter. (135)

Indelhausen

S'Geistfelsele

Bei Indelhausen im Lauterthal ist ein Felsen, „s'Geistfelsele“ geheißen. Die Kinder fürchten sich sehr an ihm vorüber zu gehen; sind sie aber einige Schritte abwegs, dann kriegen sie ein Herz und fangen laut gegen den Felsen hin zu schreien:

Hans Goist!

Hat's Fidla wola Loist!

Dann aber laufen die Jungen über Kopf und Hals davon in's Dorf hinab. (136)

Anton Birlinger erläutert Loist als Schusterleisten, Fidla ist der Hintern, aber der Rest des Dialekt-Satzes ist unklar. Hans Reyhing (1925)

und später Rudolf Kapff gaben folgende Lesart: „Hot's Füdle voller Leist!“ Schon die Münsinger Oberamtsbeschreibung von 1912, die diese Sage als vom Volk vergessen auflistet, hatte „Fiedle voller Leist“ interpretiert.

Erbstetten

Ritter kegelt mit Schädeln

Geistergeschichten und Ortssagen zusammen gibt es über die zerfallenen Schlösser Wartstein, Monsberg samt dem angeblichen Kloster St. Ruprecht auf Erbstetter Markung. Im ersteren erscheint ein mit Schädeln kegelnder Ritter, ein Schloßfräulein und ein schätzehütender Pudel, auch kommt dort Gold zutage, aus der Ferne glänzend, in der Nähe wie Kohlen aussehend, in der Tasche dessen, der ein Stück mitnimmt, zum Gold zurückkehrend, auch wie solches klingend, wenn man es den Berg hinabrollend läßt. Die Bewohner des Schlosses sollen einst zusammen mit denen des Schlosses Monsberg und den Mönchen von St. Ruprecht die Kaufleute ausgeplündert haben, die auf einer sagenhaften Straße durch jenes jetzt straßenlose enge Talstück zogen. Die Schlösser und das Kloster hätten sich hiezu mit Fahnen und Lichtern Zeichen gegeben. (137)

„St. Ruprecht“ ist in Wirklichkeit die Ruine einer Adelsburg aus dem 11./12. Jahrhundert. Der erstmals 1825 für die Burg bezeugte Name geht vermutlich auf das Kloster St. Trudpert im Schwarzwald zurück, für das auch die Namensform St. Ruprecht belegt ist und das in der Nähe, in Munderkingen, begütert war. 1422 ist nahe bei den beiden Burgen Monsberg und „St. Ruprecht“ ein Acker „genannt St. Ruprechts Acker“ belegt, etwa einen halben Kilometer nordöstlich der Burg „St. Ruprecht“. Der Name dürfte also später auf die Burg übertragen worden sein.

Dächingen

Die Sage vom Pudel zu Hochdorf

Hochdorf war noch im 12. Jahrhundert ein adeliges Schloßlein auf einem mäßigen Kreiden-Hügel der Alb zwischen Dächingen und Mundingen. Von Ruinen sieht man nichts mer. Der letzte dises Geschlechtes, Junker Hans v. Hochdorf hat im 14. Jahrhundert für sich und seinen Ochsenknecht Hans einen ewigen Jartag in die Pfarrkirche zu Granheim gestiftet. Schon seit alten Zeiten gieng die Sage, daß im Schloßkeller eine volle Geldtruhe sich befinde, aber Niemand getraute sich, disen Schaz zu erheben, da ein schwarzer Pudel mit feuriger Zunge und feurigen Diamanten-Augen auf der Kiste size. Es mag von jezt ab circa 80 Jare sein, daß 13 Bauren den Mut faßten und nach dem Keller gruben. Wol kamen sie biß zu im hin; allein alle ergrif unsäglicher Schrecken, einer Namens Link wurde sogar wansinnig und starb nach wenigen Tagen. (138)

Der verschwundene Ort („Wüstung“) Hochdorf grenzte sich noch im 19. Jahrhundert als eigener Zehntbezirk in Dächingen ab.

Hayingen

Vehmgericht im Gerberloch

Das Gerberloch, gleichfalls im Lauterthale, am südlichen, steilen, fast senkrechten Felsenabhang der Burghalde. Seine Oeffnung gleicht einem hohen gothischen Thore; sie führt zu einer ungefähr 60–80 Fuß langen, 15–20 Fuß breiten und eben so hohen Halle mit Stalaktiten geziert. Am Ende derselben gelangt man an einen Schlund, durch den man nicht anders, als liegend, kommen kann. An dem Eingang des Gerberlochs waren noch vor wenigen Jahren eiserne, in die Felsen eingegossene, Kegel von einem Thore zu sehen. Nach der Behauptung

des Volks soll die Höhle hinter dem erwähnten Schlunde sich erweitern und durch den ganzen Berg hinab, bis Indelhausen fortsetzen; ein Mann von Hayingen soll sie vor längerer Zeit untersucht und mitten in der Höhle steinerne Treppen gefunden haben, welche theils nach oben auf die Ebene, theils in die Tiefe führen. Da zu Hayingen der Sage nach ein Vehmgericht gewesen seyn und das alte Hayingen über der Höhle gestanden haben soll: so wird man leicht geneigt, in dieser Höhle einen ehemaligen Sitz jener gefürchteten Gerichte zu vermuthen. (139)

Der Auszug entstammt der Oberamtsbeschreibung Münsingen von 1825. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts waren Vorstellungen von geheimen Gerichten der Feme ungemein populär, wie beispielsweise Goethes „Götz von Berlichingen“ und Kleists „Käthchen von Heilbronn“ beweisen. Triviale Ritterromane jener Zeit, in denen Femegerichte unentbehrlich waren, haben öfters die Sagenbildung beeinflusst. Als man in Hayingen 1825 das halbe Rathaus abbrach, fand man riesenhafte Gebeine und mutmaßte, es könnten vom Vehmgericht „zum Tode verurteilte Ritter unter dem Gebäude des Rathauses begraben worden sein“. Femeegerichte gab es in Schwaben nicht. Eine in der Oberamtsbeschreibung auf Hayingen bezogene Urkunde bezieht sich in Wirklichkeit auf den westfälischen Freistuhl Höing bei Unna.

Bote muß die Hexe tragen

Ein Mann von Hayingen ging auf der Straße von Hayingen nach Indelhausen „botenweis“. Am Eingang in ein Seitenthal saß ihm regelmäßig eine Hexe auf den Rücken, welche er bis zu einem gewissen Käppele tragen mußte. Von dort fuhr sie jedesmal unter Getöse an ihren alten Standort zurück. Sah sich der Mann um, so bemerkte er, daß es ein altes Weiblein war, welches eine „Nudelhaube“ [kapuzenartige Kopfbedeckung] trug. (140)

Zwiefalten

*Der Schatz in der Kirche
zu Zwiefalten*

Ein Ritter v. Schelklingen war ein so leidenschaftlicher Jäger daß er auch an den höchsten Festtagen dem Waidwerk oblag. Einst hatte er am Karfreitag mit einem einzigen Diener bis in die Nacht hinein Wald und Feld durchstreift ohne etwas zu erjagen. Er wollte gerade heimkehren, da sprang ein Hirsch auf und setzte über den Weg. Der Ritter war so eilig hinter ihm her daß der Diener ihm nicht folgen konnte, und folgte dem Thier tief ihn den Wald hinein. Da sah er plötzlich anstatt des Hirsches eine weiße Frau und hielt sein Pferd an; zugleich wandte sich die Gestalt und rief: „was verfolgst du mich auf meinem Eigenthum? Dafür sollst du büßen.“ Erschrocken sprach der Ritter: „verzeiht, ich wußte nicht, daß das euer Revier ist“; damit kehrte er um und sprengte in den Wald hinein. Sein Pferd war aber so ermattet daß es einige Zeit nachher zu Boden stürzte und mit aller Mühe nicht wieder emporgebracht werden konnte. Während er so stund, vernahm er fernes Hundegebell, und da er mit seinem Nachbar in Feindschaft lebte, stieg er auf eine Eiche. Der Zug nahte und wirklich war der der ihn führte sein Todfeind, der Ritter von Loretto. Zum Unglück entdeckten ihn die Hunde und verriethen ihn, indem sie zornig an der Eiche hinaufbellten. So kam er in die Haft seines Feindes, der ihn in einen finstern Kerker sperrte. Als wieder Karfreitag wurde, trat die weiße Frau zu ihm und verhiess ihm Befreiung, wenn er am ersten Karfreitag nach seinem Tod so viel Geld in die Kirche zu Zwiefalten brächte als diese werth sei. Als er diß gelobt hatte ward er frei und wirklich sah man am Abende des bestimmten Tags seinen Geist durch die Kirche irren und zuletzt in einem Winkel etwas vergraben. So kehrt er jeden Karfreitag

Abend wieder und schwebt durch die Kirche als ob er etwas suche. (141)

Diese Geschichte zeichnete ein Schüler Albert Schotts 1846 auf.

Wassergeist bei Zwiefalten

Am „Kessel“, einer riesigen Quelle bei Zwiefalten, weidete einst eine Viehherde. Ein Student ging an ihr vorüber und faßte einen schönen Stier beim Schwanz. Aber der Stier lief, was er vermochte, mit dem Studenten dem Kessel zu. Der Student konnte seine Hand nicht mehr loslassen und ward von dem Stier in's Wasser geschleppt. Beide versanken alsbald spurlos im Kessel. Die Quelle soll bis in die Hölle hinabreichen, so tief soll sie sein. Man glaubt, jener Stier, der Niemand gehörte, sei der Teufel gewesen. (142)